

Gymnasien – Orte des Lebens

Von Beat Bichsel

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrte Mitglieder der KSGR
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrer Jahresversammlung, die unter dem Motto steht: „Les directrices et directeurs de gymnase au centre de toutes les attentes“. Als Rektor des Deutschen Gymnasiums in Biel habe erlebt, wie umfassend und bisweilen auch erdrückend diese Erwartungen sein können. Ich hoffe, dass es mir in meinen Überlegungen gelingt, diese Erwartungen zu konkretisieren und nicht ins Unermessliche wachsen zu lassen.

Wie Sie der Einladung entnehmen konnten, hat man mich gebeten, mir zu zwei Fragen Gedanken zu machen:

- «Quel serait le cadre idéal à l'épanouissement du corps enseignant?»
- «Qu'attend-t-il de sa hiérarchie?»

Eigentlich bin ich froh, dass die beiden Fragen nicht auf Deutsch übersetzt wurden, denn dadurch werde ich ermuntert, sie sprachlich etwas genauer zu betrachten. Die erste Frage ist im Konjunktiv formuliert. Sie geht mithin davon aus, dass die idealen Umstände noch nicht erreicht sind.

Werden sie das je? Ist das überhaupt machbar, ideale Zustände ausserhalb eines Labors herzustellen? Oder sind die Gymnasien gerade solche Labors, in denen es darum geht, unter idealen Bedingungen den Idealen und dem Ideellen auf die Spur zu kommen? Sind ideale Umstände überhaupt wünschbar? Braucht es nicht vielmehr das Reale, das Nicht-Vollendete, den Mut zur Lücke, das Fragmentarische, an dem immer wieder etwas Neues zur Vollendung fehlt, das uns zu immer neuen Fragen und Anstrengungen anstachelt.

Ich gestehe, für mich ist ein Gymnasium kein Labor, obschon ich mir manchmal wünschte, es wäre eines. Denn in einem Labor lassen sich Prozesse, gerade komplexe Prozesse, besser steuern. Sie lassen sich zergliedern, analysieren, vereinfachen und verallgemeinern. Ich erachte die Laborarbeit als äusserst wertvoll, liefert sie uns doch Erkenntnisse, auf denen ein Grossteil des wissenschaftlichen Fortschritts beruht. Im pädagogischen Zusammenhang geht es jedoch stets auch um das Individuelle und dieses lässt sich unter Laborbedingungen *auch* (vgl. Cartoon) – aber letztlich nur unzulänglich erfassen.

In der Bedeutung des Wortes „épanouissement“ wird nicht nur die Entwicklung unter Laborbedingungen angesprochen. Epanouir bedeutet auch aufblühen, erblühen, sich öffnen und, im übertragenen Sinn, meint épanouir auch erheitern. Damit habe ich im Wort „épanouissement“ nicht nur ein Bild, sondern auch einen Ort gefunden, den ich in der Tat mit unseren Schulen vereinbare. Für mich ist ein Gymnasium ein Biotop, ein - im wörtlichen Sinn - Ort des Lebens an dem junge Menschen zusammen mit ihren Betreuerinnen und Betreuern sich entwickeln, aufblühen und im besten Fall zusammen zur Heiterkeit finden.



In meinem eigenen bio-topos, in meinem Lebens- und Arbeitsumfeld am Seelandgymnasium Biel, ist es mir immer wieder möglich, aufzublühen. Und dieses Aufblühen hängt nicht in erster Linie von der schönen Lage am See, von einer kompetenten Schulleitung oder von einem vielfältigen Kollegium ab – das auch –, aber letztlich ist es die täglichen Auseinandersetzung mit jungen Menschen, die etwas lernen und – wenn sie die Klage des Stoikers Seneca richtig verstehen, nicht nur in der *Schule*, sondern auch im *Leben* etwas erreichen wollen. Mit ihrer Individualität, mit ihrer Vielfalt, mit ihren unterschiedlichen, vielfach aber in der Tat über alle Massen erstaunlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten stellen Sie die Nährstoffe bereit, die ich zum Aufblühen benötige.



Ich weiss, allzu viele oder einseitige Nährstoffe können ein Biotop auch zum Kippen bringen. Bisher habe ich aber stets erlebt, dass sich die Nährstoffe in ihrer Konzentration dosieren lassen und sich letztlich ergänzen. Für mich ist unzweifelhaft, dass die Schülerinnen und Schüler und mit ihnen der Unterricht das Lebenselixier einer Schule sind – und sie sind das auch für mich als Lehrer. In meinem Schulalltag kommt es denn auch immer wieder vor, dass ich genau das erlebe, was mit der Metapher des Aufblühens, dem „épanouir“ angesprochen wird: ein organisches, ganzheitliches Empfinden und Erkennen, dass der Beruf eines Gymnasiallehrers nicht irgendein Beruf ist, sondern ein Beruf, der zutiefst befriedigen kann.

Während ich diese Worte schreibe, sitze ich in meinem Klassenzimmer zusammen mit meiner Prima, die ich in Deutsch und Philosophie unterrichte. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten gerade an ihrem Probeaufsatz für die Matur. Der Probedurchlauf dauert vier Stunden, damit sie ein Gefühl dafür bekommen, wie sich ein Thema in dieser Zeitspanne entwickeln lässt. Das erste Thema lautet: Lärm – Ruhe – Stille; einige haben das zweite Thema, ein Zitat von Peter Handke zur Bedeutung der Literatur gewählt und einige wenige Unentwegte haben sich für die Interpretation eines Gedichts von Marie-Luise Kaschnitz entschlossen. Zwar erwartet mich am Wochenende und in der darauffolgenden Woche, eine Menge Arbeit – und Aufsatzkorrekturen sind nicht unbedingt meine allerliebste Tätigkeit. Trotzdem: Ich bin gespannt darauf, ob diese Jugendlichen, die in der Quarta wirklich noch sehr lärmig waren und in den kurzen 4 Jahren nun doch schon einiges an geistiger Ruhe und Unruhe erlebt haben, auch etwas zur Stille zu schreiben wissen; ob sie zu Handkes Gedankengang zum Eigenen in der Literatur auch wirklich Eigenes zu sagen haben und ob sie mit dem wunderbaren Regen, der vernichten auf die Saaten fällt, mit dem wilden Geist, dem fremden ungeheuren Element und der Offenheit des Sinns in Kaschnitzs Schlussvers eigene Erfahrungen und Überlegung in Verbindung setzen können – und daneben nicht vergessen auch ihre Kenntnisse der lyrischen Formen möglichst geschickt einzubringen.

Eines Tages

Es ist kein Garten so fernab gelegen,
Dass nächstens nicht der wilde Schrei der Welt
Gleich einem wunderbaren Feuerregen
Vernichtend auch auf seine Saaten fällt.

Und keinem ist der Kreis so fest gezogen,
Dass eines Tages nicht ein wilder Geist
Ihm mit der Urgewalt der Meereswogen
Furcht und Erbarmen aus dem Herzen reisst.

Ein wölfisch Wesen springt aus Lammesmienen,
Und keiner lebt, der nicht in sich entdeckte
Ein fremdes ungeheures Element.

Und weil er lebt, muss er dem Chaos dienen
Und einem Neuen, das die Zeit erweckte
Und dessen Sinn und Ende niemand kennt.

Marie Luise Kaschnitz, Überallnie, Ausgewählte Gedichte 1928-1965

Natürlich wird es auch Aufsätze geben, die nach Schema X geschrieben sind – ohne Bewegung und ohne zu bewegen, mit zu vielen sprachlichen Problemen und Unzulänglichkeiten, die schon beinahe zu oft besprochen und geübt wurden. In der Erinnerung bleiben jedoch die anderen, der mutige Gedanke, die neue Sicht auf ein altes Problem, es bleibt das Eigene – zum Glück!

Mein positives Bild des Gymnasiums ist ein höchst subjektives, ich weiss. Es stützt sich auf meine über 20-jährige Erfahrung als Gymnasiallehrer, es stützt sich auf die Gespräche und die Auseinandersetzungen mit meinen eigenen drei Kindern, die sich in diesem Biotop auf ganz unterschiedliche und nicht immer unproblematische Art und Weise entfaltet haben oder noch entfalten – es stützt sich auf zahlreiche Gespräche mit ehemaligen Maturandinnen und Maturanden, die nun z.T. schon längst verantwortungsvolle Aufgaben in unserer Gesellschaft, in der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur übernommen haben und es stützt sich auch auf die mehrheitlich positiven Reaktionen, die ich als Rektor von den Eltern unserer Schülerinnen und Schülern erhalten habe. Ich weiss, dieses Bild ist nicht aufgrund einer systematischen, mit institutionellem Eifer erstellten und wissenschaftlich abgestützten und begleiteten Evaluation entstanden – und ich weiss, es gibt auch gegenteilige Erfahrungen. Trotzdem glaube ich nicht, dass ich mein positives Bild ausschliesslich einer Betriebsblindheit verdanke.

Natürlich kann eine gymnasiale Ausbildung auch scheitern - sie muss scheitern können. Aber ich denke, das Biotop Gymnasium ist letztlich ein in jeder Hinsicht zeitgemässer und nach wie vor anspruchsvoller und äusserst spannender Lebensraum. Gerade weil es sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder neuen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen anpassen musste, hat sich das Gymnasium auch weiterentwickelt. Es ist zu einer Bildungsstätte geworden, die nach wie vor einer Elite vorbehalten ist, nur ist halt das Feld dieser Elite breiter geworden. Dies entspricht nicht zuletzt einer wirtschaftlichen Notwendigkeit in einem Land, in dem das Know-How einer der wichtigsten Rohstoffe für unser auch wirtschaftliches Wohlergehen darstellt.

Ich komme damit zur Frage nach den institutionellen Rahmenbedingungen, die dazu führen, dass ich als Lehrperson in diesem Biotop aufblühen kann.

Von mir aus gesehen hängt sowohl der Erfolg einer Schule als auch das Wohlbefinden an einer Schule davon ab, ob es gelingt, die Schule als einen kulturellen Lehr- und Lernort zu gestalten. Den Begriff Kultur fasse ich in diesem Zusammenhang sehr weit: Er beschreibt letztlich die Art und Weise, wie die Menschen in der Schule miteinander umgehen und gegenseitig von und miteinander lernen und sich dabei entwickeln. Ich möchte den Fokus auf vier Felder richten, die meines Erachtens unsere Arbeit am Gymnasium prägen und auf denen die Saat ausgebracht, gehegt und gepflegt werden muss, um reiche Ernte einfahren zu können.



Feld 1 - Teambildung

Im heutigen Gymnasium ist es unabdingbar, dass die *Teamkultur* ganz bewusst gepflegt wird. Die Lehrpersonen in einem Klassenteam müssen miteinander in Kontakt sein und die Arbeit mit einer Klasse bewusst gestalten. Der Einzelkämpfer im Kollegium macht sich selber und auch den anderen das Leben schwer. Nur: Bei der Teambildung geht es nicht um den Zwang zur Uniformität, zur einheitlichen Doktrin! Im Gegenteil! In einer Schule müssen *Reviere* gebildet werden, in denen sich die einzelnen Lehrpersonen im Team weiterentwickeln können und dadurch zur Weiterentwicklung der Schule als Ganzes beitragen. Neben ‚Teamplayern‘ müssen Lehrerinnen und Lehrer, erlauben Sie mir den Ausdruck, er ist im etymologischen und im Sinne Dostojewskijs gemeint, auch *Idioten*, d.h.

unverwechselbare Individuen und Persönlichkeiten, sein – sie müssen Freiräume haben, um ihre Persönlichkeit und ihren Unterrichtsstil phantasievoll entwickeln zu können.

Wesentlich ist, dass die Teambildung gekoppelt ist an die Fähigkeit, in einem konstruktiven Sinn miteinander zu streiten. Denn Konflikte müssen ausgetragen werden, und oft sind gerade sie der Motor der Weiterentwicklung und Erneuerung.

Feld 2 - Kommunikation

Schulentwicklung ist meines Erachtens in erster Linie *Kommunikationsentwicklung*. Für diese Kommunikation müssen entsprechende Gefässe zur Verfügung stehen: Arbeitstage für die Fachschaften, schulinterne Weiterbildungstagen - zum Beispiel. Dabei ist es wichtig, dass das Kollegium in Bezug auf die Form und die Inhalte ein Mitspracherecht hat, dass die Ziele der schulinternen Fortbildung klar sind und langfristige Konzepte erarbeitet werden. Es darf nicht immer nur auf neue Erfordernisse reagiert werden, bestehende Traditionen der einzelnen Gymnasien müssen gepflegt und nachhaltig weiterentwickelt werden.

Zum Bereich der Kommunikation und Schulentwicklung gehört auch, dass die Schulleitungen ihre operativen bzw. administrativen Aufgaben möglichst effizient und klug erfüllen. Es darf nicht sein, dass in der Verwaltung, im Management einer Schule Ideen geboren werden, welche ohne Diskussion und Reflexion ohne Rückhalt im Lehrpersonen umge- Die Schulleitung ist – evident – dazu da, und keine unnötigen fen.

Auf strategischer Ebene erwarte ich von einer Schulleitung, dass sie innovative Bestrebungen aufnimmt, diskutiert bzw. der vorgesetzten Behörde vor- und darauf hinarbeitet, setzt werden.

Das heisst nicht, dass zu Befehlsempfänger werden. Schulen, müssen geleitet wer-

scheint es mir etwas verdächtig zu sein, dass für etwas derart Selbstverständliches wie Führungsverantwortung plötzlich ein neues Zauberwort wie dasjenige der geleiteten Schule herhalten muss. Ich hoffe, dass damit nicht allzu viel fauler Zauber verbunden ist.



implementiert und Kollegium von den setzt werden sollen. ich denke, das ist Probleme zu lösen Probleme zu schaf-

Ebene erwarte ich tung, dass sie innovative Bestrebungen aufnimmt, diskutiert bzw. der vorgesetzten schläge unterbreitet dass diese umge-

die Schulleitungen gern der Kollegien auch Gymnasien den – allerdings er-

Feld 3 - Qualität

Als Zauberwort herhalten muss bisweilen auch dasjenige der Qualitätsentwicklung. Bevor über Qualitätsentwicklung gesprochen wird, muss klar sein, was unter Qualität im pädagogischen Zusammenhang zu verstehen ist. Die Schul- und Unterrichtsforschung hat in den letzten Jahren die wesentlichen Merkmale einer guten Schule und des guten Unterrichts herausgearbeitet. Dabei zeigt sich eine Gemeinsamkeit: Im Bereich des Unterrichts und in der Schulführung ist es wichtig, dass nicht alles über denselben Leisten geschlagen wird. Bildung ist immer auch ein individuelles Projekt, ein Projekt an dem der einzelne sich abarbeiten und wachsen kann, indem er seine eigenen Lehr- und Lernwege sucht.

Schulische Qualität hat ganz wesentlich mit der optimalen Förderung des Individuums zu tun. Zwar führen sprichwörtlich alle Wege nach Rom. Wer jedoch immer nur auf der Autobahn fährt und sich nie auf Nebenwegen in die kleinen Dörfer und Weinberge abseits verirrt, wer immer wieder gezwungen wird, nur gerade in Pisa Halt zu machen und den dortigen, interessanterweise arg schiefen

Turm zu besichtigen, der bekommt zumindest ein einseitiges und möglicherweise eben wirklich schiefes Bild der vielfältigen norditalienischen Landschaft mit, auch wenn er dann den sogenannten Pisatest bestanden hat.

Natürlich braucht es auch den benchmark, den Standard, das gemeinsame Lernziel, das erreicht und an dem die Leistung der Individuen gemessen werden soll. Der Weg, der zu diesem Ziel führt, muss jedoch vielfältig, möglichst selbstbestimmt und selbstverantwortet sein.

In diesem Zusammenhang heisst für mich Qualitätsentwicklung in der Schule in erster Linie, eine *Feedbackkultur* einzurichten, nach Möglichkeiten zu suchen, wie sich Lernende und Lehrende und auch Schulleitungsmitglieder untereinander und gegenseitig möglichst förderorientierte Rückmeldungen zu ihrem Wirken in der Schule geben können. Dabei geht es immer auch um die Entwicklung der eigenen *Sensibilität*: sowohl der *Wahrnehmungskompetenz* als auch der *Reflexionsfähigkeit*.

In Bezug auf die Frage der *Evaluation* ist zudem zu fragen: Was muss und kann evaluiert werden? Was für Kriterien eignen sich, um das zu evaluieren, was einen Wert haben soll? Die Evaluation darf nicht zum Selbstzweck, zur Beschäftigungstherapie werden. Sowohl die Qualitätsevaluation als auch die Qualitätsentwicklung müssen von den Betroffenen selbst getragen und verantwortet werden: Es ist deshalb unabdingbar, dass die Betroffenen zuallererst zu Beteiligten werden.

Feld 4 - Lernkultur

Bildung hat mit Vielfalt und nicht mit Einfalt, starren Normen und Monotonie zu tun. Bildung und Kultur meint Entwicklung, Entfaltung, Erneuerung. Aber Vielfalt und Erneuerung darf nicht zur Beliebigkeit führen. In einem kulturell bestimmten Biotop braucht es deshalb Verbindlichkeiten.

Damit der Ort des Lebens zu einem nachhaltigen Ort des Lehrens und Lernens wird, müssen

- sich Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer unter sich und gegenseitig als Gesprächspartnerinnen und -partner ernst nehmen
- sie müssen klare Regeln vereinbaren
- sie müssen ihre Konfliktfähigkeit
- und auch ihre Sensibilität entwickeln: d.h. nicht wegschauen, sondern Stellung beziehen und klare Rückmeldungen geben.

Unsere Gymnasien und Kantonsschulen als kulturelle Orte zu gestalten, bedeutet für mich nicht zuletzt, dass *Rituale* gepflegt werden müssen: die Schuljahreseröffnung, der Tannenbaum zu Weihnachten, der runde Tisch der SchülerInnen und LehrerInnen, Konzerte, Filmnächte, Vorträge, Schüler- und Lehrerfeste.

Schule, gerade auch die Gymnasien, sind komplexe Gebilde, deshalb dürfen die *Schulstrukturen* nicht allzu kompliziert sein. Sie müssen zweckmässig und auch nachhaltig sein, so dass die Schulen ihren Bildungsauftrag erfüllen können.

In Bezug auf das Gymnasium heisst das für mich vor allem Folgendes:

- Die gymnasiale Ausbildung muss mindestens vier zusammenhängende, nach einem einheitlichen Lehrplan gestaltete Unterrichtsjahre umfassen, wie es das MAR vorsieht.
- Die gymnasiale Matur muss auch in Zukunft den prüfungsfreien Zugang zu sämtlichen Studienrichtungen an allen Universitäten ermöglichen.
- Der gymnasiale Unterricht muss eine hohe fachliche Qualität aufweisen. Dazu ist es notwendig, dass er von Fachlehrkräften mit einem Masterabschluss im entsprechenden Fach erteilt wird.
- Die Fachlehrkräfte müssen für ihre anspruchsvolle Tätigkeit von der Schulleitung, aber auch von den Behörden die professionelle Unterstützung und Wertschätzung erhalten, die sie für die Ausübung ihrer anspruchsvollen Tätigkeit benötigen. Dazu gehört auch, dass Sie, wie Beat W. Zemp gestern wieder einmal in der Sonntagspresse gefordert hat, auch angemessen entlohnt werden.
- Die Lehrpersonen sollen sich in erster Linie auf Ihren Unterricht und auf die professionelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler konzentrieren können. Es darf nicht sein, dass auf der Bau-

stelle Schule immer neue Konstruktionspläne auftauchen, die tragfähige Fundamente unreflektiert in Frage stellen.

- Der gymnasiale Unterricht muss zeitgemäss sein; zentrale Werte und Werthaltungen müssen immer wieder neu thematisiert werden.
- Ein letzter, und für mich einer der wichtigsten Punkte: Die Maturitätsschulen müssen sich auch an ihren Kunden orientieren: Es ist meines Erachtens absolut notwendig, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler auch inhaltlich konsequent in die Planung und die Durchführung des Unterrichts und der Schulentwicklung einbeziehen.

Teambildung, Kommunikation, Qualität und Lernkultur - wenn diese vier Bereiche, verehrte Kolleginnen und Kollegen, zusammenpassen, dann kann Schule, denke ich, auch etwas mit dem Wohlbefinden und dem Glück zu tun haben, welches das vier-blättrige Kleeblatt symbolisiert.

Ich komme zur zweiten Frage, die mir die Vorbereitungsgruppe gestellt hat, und auf die ich zum Schluss nur noch kurz eingehen werde. Ich möchte mich der Beantwortung dieser Frage allerdings auf einem Umweg und eigentlich auch Rückweg nähern – und mich zunächst mit einer ganz anderen, dafür aber sehr aktuellen Frage auseinandersetzen. Wird die Schweiz an der Euro 08 Europameister? Beziehungsweise: Welche Rahmenbedingungen müssen – oder doch eher müssten? - gegeben sein, damit die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft sich entwickelt, aufblüht und im Final gegen Deutschland oder Italien – ich möchte mich



in Bezug auf den Finalgegner nicht auf die Äste hinauslassen – den Sieg erringt. Ich bin kein Fussballer und möchte Sie eigentlich auch gar nicht allzu lange mit der Euro 08 hinhalten. Klar ist indes: Die Schweizer Nationalmannschaft wird – wenn überhaupt - nur als Team gewinnen und Köbi Kuhn wird kein einziges Tor erzielen. Köbi Kuhns Funktion ist es nicht, Tore zu schießen. Seine Aufgabe ist es, aus einer beschränkten Anzahl von möglichen Nationalspielern ein Team zusammenzustellen, das seiner Aufgabe möglichst gut gewachsen ist. Seine Aufgabe ist es, das Team gut auf seine Aufgaben vorzubereiten und die einzelnen Spieler so einzusetzen, dass sich ihre Fähigkeiten in letztlich jedem Spiel möglichst gut, wirkungsvoll und nachhaltig entwickeln und entfalten und jeder Einzelne aufblühen und über sich hinauswachsen kann. Um dies zu erreichen, muss Köbi Kuhn mit jedem einzelnen Spieler in Kontakt bleiben, ihn ermutigen und ihm aufzeigen, wo seine Stärken liegen und wie er diese ins Team einbringen kann. Zu seinen Aufgaben gehört es allerdings auch, die Schwächen zu bezeichnen und aufzuzeigen, wie diese aufgearbeitet werden können.



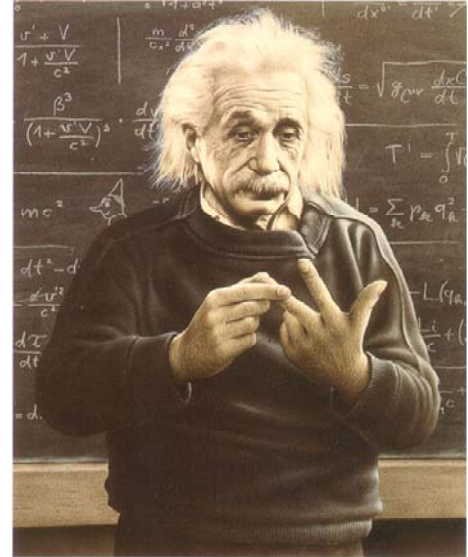
Der Erfolg kann sich allerdings nur dann einstellen, wenn schon lange zum Voraus ein Umfeld geschaffen wurde, das den Erfolg ermöglicht: Und zu diesem Umfeld gehört eine klare Strategie, klare Verantwortlichkeiten, professionelles Handeln, gegenseitiges Vertrauen und ein guter Teamgeist. Was ich von Köbi Kuhn erwarte, das erwarte ich auch von einer Schulleitung. Was ich von den Spielern auf dem Rasen erwarte, das erwarte ich auch von den Lehrpersonen: Auf beiden Ebenen der Hierarchie erwarte ich ein professionelles Coaching.

Hierarchie bedeutet in erster Linie Rangordnung, das Wort hat aber noch eine zweite Bedeutungsebene: Es meint auch Wertordnung. Und diese Bedeutungsebene spielt beim professionellen Coaching eine letztlich gewichtigere Rolle.

- Ein professionelles Coaching setzt auf die Stärken der Individuen – sowohl in einem Kollegium als und in einer Klasse

- ein professionelles Coaching bezeichnet die Schwächen, weist aber auch Wege auf, wie diese überwunden werden können bzw. was zu tun ist, damit die Unzulänglichkeiten nicht spielentscheidend werden.
- Professionelles Coaching ist in diesem Sinn in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe, denn nur wer seine Stärken und Schwächen kennt, kann seine eigenen Lernprozesse bewusst und wirkungsvoll steuern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin überzeugt, dass ich mich in meinen Ausführungen nicht nur mit dem Wünschbaren, sondern auch mit dem Machbaren auseinandergesetzt habe. Denn letztlich kann das Biotop, der Lehr- und Lernort Gymnasium, nur dann zum Ort des Aufblühens werden, wenn eine gesunde Balance zwischen dem Machbaren und dem Wünschbaren gehalten wird, das gilt für Albert Einstein, das gilt für Sie als Rektorinnen und Rektoren, für uns Lehrerinnen und Lehrer und das gilt auch für unsere Schülerinnen und Schüler, für die wir ja letztlich unsere Institution Schule mit Leben erfüllen und in und mit Heiterkeit gestalten.



Damit wir unsere Heiterkeit nicht verlieren, gilt es also realistisch zu bleiben. Obschon der Sinn unseres Tuns offen bleiben muss, wie es Kaschnitz in ihrem Gedicht festhält, sollten wir unseren Garten nicht immer ganz gezielt einem Feuerregen aussetzen, der alles zerstört - so wunderbar dieser Regen auch sein mag. Der wilde Geist kann nicht immer dem Chaos dienen, das verlangt uns zu viel ab. In zu hohen und unrealistischen Erwartungen steckt ein nicht zu unterschätzendes zerstörerisches – und auch selbstzerstörerisches Potential.

Auch unsere Erwartungen in Bezug auf die Schweizer Nationalmannschaft müssten also eigentlich realistisch bleiben: Letztlich kann es nicht einzig und allein darum gehen, Europameister zu werden. Wichtiger ist es, die hohen Ziele, die man sich steckt, konsequent zu verfolgen, gute Spiele zu zeigen und den Schweizer Fussball einen - hoffentlich grossen Schritt - weiter zu bringen.

Dasselbe gilt auch für unsere Gymnasien. Nur eine konsequente Arbeit an den gymnasialen Bildungszielen, nur der nachhaltige Einsatz für gute Rahmenbedingungen und ein hohes Mass an qualifizierter Teamarbeit ermöglicht es uns, unsere hohen Ziele zu erreichen und gleichzeitig ein Klima des Wohlbefindens zu schaffen, so dass der Halt und der Aufenthalt in unseren Gymnasien zu einem Verlangen werden.

Wir dürfen uns nicht auf dem Erreichten ausruhen. Die intellektuelle Neugier, ich könnte auch sagen, die Spielfreude und den Spielwitz, die wir bei unseren Schülerinnen und Schülern wecken und fördern wollen, die sollten wir auch bei uns als Coachenden wach halten. Sie erlauben uns, den zeitweiligen Ernüchterungen zu trotzen, immer wieder neuen Mut zu schöpfen und hoffentlich auf Dauer heiter zu bleiben.



Ich danke Ihnen.